

KIRCHENRÄUME NEU DENKEN



Theresia Gürtler Berger (li.) und Kerstin Gothe. Aufnahme bei der Internationalen Städtetagung von Forum Stadt e.V. »Kirchenräume neu denken« in Rottweil am 10. Mai 2012.

EDITORIAL

Kirchliche Grundstücke, Pfarrhäuser und auch Kirchen stehen immer häufiger zum Verkauf und werden im Einzelfall bereits zu einer regulären Handelsware auf dem Immobilienmarkt. Sinkende Mitgliederzahlen haben über Jahrzehnte die Finanzen der Landeskirchen bedenklich schrumpfen lassen. Die Kirchen als größte Immobilienbesitzer Deutschlands können ihren heterogenen Gebäudebestand nicht mehr vollständig unterhalten. Sie legen Kirchgemeinden zusammen, nutzen Kirchenraum multifunktional oder profanieren ihn, nutzen ihn um. Im Einzelfall wird auch der Abriss erwogen.

Zahlreiche Tagungen und Publikationen setzen sich mit dem kirchlichen Leerstand, der Neu- und Umnutzung von Sakralräumen sowie den Gründen für das „Kirchensterben“ und vereinzelt mit den Folgen für Kirchgemeinden, Kommunen und die Gesellschaft auseinander.

Und es ist längst nicht mehr nur ein großstädtisches Problem, sondern hat mittlerweile auch Dörfer sowie Klein- und Mittelstädte erfasst. Die nicht-konfessionellen Folgen der Aufgabe von Kirchenstandorten sind dort stärker zu spüren als in Großstädten. Der demografische Wandel, die wirtschaftlichen Einbrüche oder die Abwanderungen etwa werden gerade für die kleinen Gemeinwesen rasch bedrohlich. In den Klein- und Mittel-

städten steht mit der kulturellen und Gemeinschaft stiftenden Identität der Kirchen auch die Identität des Gemeinwesens unmittelbar zur Diskussion: Ein Kirchenabriss trifft das gesamte Gemeinwesen bis ins Mark.

Deshalb legte die Internationale Städtetagung des „Forum Stadt – Netzwerk historischer Städte e.V.“ vom 10. bis 11. Mai 2012 in Rottweil, in Kooperation mit dem Ministerium für Finanzen und Wirtschaft des Landes Baden-Württemberg in ihrer Fachtagung „Kirchenräume neu denken“ den Schwerpunkt auf „Kirchen und Stadtidentität in Klein- und Mittelstädten“. Kuratiert und moderiert wurde die Tagung durch die Verfasserinnen. Das Interesse an dieser interdisziplinären Tagung war sehr gross: 170 Teilnehmer, Behördenvertreter der Mitgliedsstädte von Forum Stadt e.V., Architekten und Denkmalpfleger, Planer und Kirchenvertreter in reger Diskussion. Die vorliegende Publikation gibt deshalb nicht alle Tagungsbeiträge wieder, sondern bietet eine Auswahl der Vorträge, ergänzt mit zusätzlichen Aufsätzen. Sie setzt somit den begonnenen interdisziplinären Diskurs und Dialog zu „Kirchenräume neu denken“ fort:

Rainer Fisch legt anschaulich dar, welche gesamtgesellschaftliche Komplexität und Problematik sich hinter Kirchenleerstand und einer allfälligen Neu- und Umnutzung verbergen. Eine rein ökonomische Betrachtung beim Umgang mit Kirchengebäuden muss deshalb zu kurz greifen.

Der Stadtplaner *Jörg Beste* berichtet vom Modellvorhaben des Landes Nordrhein-Westfalen, in dem Kommunen und die Kirchen neue Formen der prozessorientierten Zusammenarbeit erproben. Eine externe Moderation hilft, die Sprachen der unterschiedlichen Beteiligten zu koordinieren. Gleichzeitig sollen übergeordnet Erfahrungsnetzwerke erfasst und ausgebildet werden. Fazit: Prozesse und Ideen sind ebenso vielfältig wie die kirchlichen Gebäude. Es gibt keine Standardlösungen oder Rezepte. Die bauliche und die soziale Situation muss in jeder Gemeinde differenziert und individuell betrachtet werden. Daneben ist die Denkmalpflege gefordert, „kreativ“ zu agieren, und bei nicht geschützten Kirchengebäuden zu beraten.

Christian Kuhlmann, Baudezernent der Stadt Biberach, gewährt Einblick in den laufenden Dialog zwischen der Stadtplanung bzw. -verwaltung und den Kirchen in Biberach. Die erforderlichen Handlungsspielräume ergeben sich oftmals, wenn der gesamte kirchliche Gebäudebestand in die Überlegungen einbezogen wird. Er berichtet von der jahrhundertelangen Erfahrung der Stadtkirche von Biberach als Simultankirche: Evangelische und die katholische Kirchgemeinde nutzen das Kirchengebäude gemeinsam.

Durch unmittelbare, zumeist kleine, aber irritierende Eingriffe verändert das Architekturbüro „Kirchentrotjaner“ von *Gerald Klahr* hartnäckige, tradierte Raumwahrnehmungen. Die Wahrnehmung und im zweiten Schritt die Nutzung und Gestaltung von sakralen Räumen ändern sich, werden verhandel- und wandelbar. Schon kleine Impulse – eingebunden in innovative Beteiligungsverfahren – können helfen, auch kirchenferne Milieus einzubinden.



Internationale Städtetagung Forum Stadt e.V.: »Kirchenräume neu denken« am 10. Mai 2012 in Rottweil.
(Foto: O. Schmid-Selig)

Die evangelische Theologin *Karin Berkemann* bestätigt diesen möglichen Wandel der Raumwahrnehmung und -nutzung. Von den religiösen, theologischen und liturgischen Nutzungen ausgehend können diverse Umnutzungen „weiterentwickelt“ werden, und das Nutzungsgeflecht im Sakralraum kann zeitlich, räumlich und funktionell verdichtet bzw. erweitert und auch profaniert werden.

Die neo-expressionistischen Betonkirchen des Schweizer Architekten Walter Förderer sind der Inbegriff der ungeliebten und verkannten Kirchenbauten samt Gemeindezentrum der 1960er und 1970er Jahre. *Zara Reckermann* leistet die gewünschte Inventarisierung dieses Kirchenbestandes von Walter Förderer und macht dabei die bisher verschüttete damalige liturgische, religiöse und architektonisch offene Debatte zum Kirchenbau und dessen Zukunft wieder sichtbar. Sie öffnet damit unerwartete Handlungsspielräume im aktuellen Umgang mit diesen Betonkirchen. Denn Förderers Postulate sahen den „wandelbaren Mehrzweckbau“, die „variable“, „demontierbare“ Kirche, am besten das „Provisorium“ vor: Die Kirche sollte ins aktuelle Leben, in den Alltag zurückkehren, sich von vermeintlich kirchlichen Architekturstilen lösen, den festen Repräsentationsraum verlassen, sich überall in der profanen Welt einnisten können. Förderer sah „Bauen als einen Prozess“, so dass Kirchengebäude „wandelbar“ und „immer wieder verwendbar“ sind: die ideale Basis für das heutige erforderliche neue Denken von Kirchenräumen.

Welche soziologischen gesellschaftlichen Prozesse die Schließung oder der Abriss einer Kirche auslösen kann, stellt *Katrin Bauer* vor. Die persönliche Betroffenheit, die

Phasen der Gruppenbildung, des kreativen Widerstandes – u.a. auch erstmals gegen die Kirchenobrigkeit –, aber auch die Trauerarbeit und die Anstrengung der Umnutzung werden erläutert. Nach ihrem Befund haben vor allem Kirchengemeinden, die in den 1960er und 1970er Jahren in neuen Wohngebieten entstanden, eine besonders starke Bindung an ihre neuen Kirchengebäude entwickelt – nicht zuletzt weil sich in ihnen im Zuge des Zweiten Vatikanums neue Liturgieformen leichter entwickeln konnten.

In der lebhaften Abschlussdiskussion fiel auf, dass das Bedürfnis nach sakralen Räumen, nach nichtkommerziellen, dennoch öffentlich zugänglichen Räumen mit dem „Besonderen“ in der Gesellschaft nach wie vor vorhanden ist. Dieses Feld, diese Spiritualität darf in Europa nicht anderen gesellschaftlichen Akteuren überlassen werden. Auf die Frage, „was das Sakrale von Kirchen-Räumen ausmacht“, wurde gefordert, ihren architektonischen Ausdruck, „den heiligen Rest“ zu bewahren. Kirchen können deshalb nicht jede Umnutzungs-Aufgabe übernehmen. Gleichzeitig stehen die Kirchen vor der Forderung, ihre Kosten und ihren Unterhaltsbedarf transparent zu machen. In seinem abschließenden Beitrag öffnet *Christian Holl* mit den vielfältigen Aspekten der Diskussion die Komplexität der Probleme und der individuellen Lösungen, so dass Kirche in überraschend vieler Hinsicht neu denkbar wird.

„Forum Stadt e.V. – Netzwerk historischer Städte e.V.“ dankt der Obersten Denkmalschutzbehörde im „Ministerium für Finanzen und Wirtschaft des Landes Baden-Württemberg“ für die großzügige Unterstützung der Tagung sowie dieser Publikation.

Esslingen am Neckar

November 2012

Kerstin Gothe und Theresia Gürtler Berger